

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (2000-2001)
Artikel:	New Urbanism oder Das Bedürfnis nach symbolischen Räumen : ein Gespräch mit dem Soziologen Harald Bodenschatz
Autor:	Rada, Uwe
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

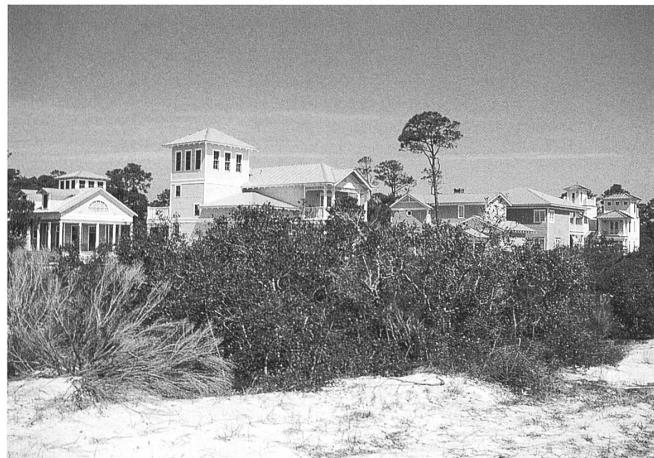
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

New Urbanism oder Das Bedürfnis nach symbolischen Räumen

Ein Gespräch mit dem Soziologen Harald Bodenschatz



Tannin,
Golf von Mexico
in Alabama:
New Urbanism-
Badeort für
Mittelschichten
Fotos:
Harald Bodenschatz

chert, und die Innenstädte sind in der Nachkriegszeit oft sehr stark verfallen. Für viele Stadtzentren waren die siebziger Jahre der Tiefpunkt dieser Entwicklung. Wir finden dort manchmal keine Stadt mehr vor, sondern weite Brachen, sogar abgebrannte Gebiete. New Urbanism ist auch eine Antwort auf diese Verhältnisse. New Urbanism ist nicht nur eine Bewegung, die neue stadtähnliche Siedlungen am Stadtrand rea-

Sie haben bestimmt die Truman Show gesehen. Was ist Ihnen an dem Film aufgefallen?

Harald Bodenschatz: Seahaven, die Ortskulisse des Films *The Truman Show*, ist keine Hollywood-Kulisse, sondern eine real existierende Badestadt. Das filmische Seahaven ist Seaside, das erste und berühmteste Projekt des New Urbanism. Als ich in Seaside war, habe ich mich gefragt, was denn dort anders ist als im Film. Anders ist zunächst, daß der Ort im Film durch einen Kanal von der Umwelt abgeschirmt ist. Diesen Kanal gibt es in Seaside nicht. Seahaven ist eine Gated community. Das widerspricht den Prinzipien des New Urbanism.

In der Truman Show ist Seahaven die Kulisse für eine Live-Show im wahrsten Sinne des Wortes. Sowohl die Architektur als auch die Stadt sind Kulissen, ihre Bewohner sind Schauspieler. Sehen Sie nicht in dieser Inszenierung des Städtischen eine der Gefahren des New Urbanism?

Eine Großstadt in den USA kann nicht ohne weiteres mit einer europäischen Großstadt verglichen werden. Die Peripherien sind in den USA weit stärker gewu-

lisiert, sie umfaßt auch all das, was wir unter Stadtneuerung verstehen. Stadtneuerung allerdings vor dem Hintergrund einer ganz anderen Innenstadt als in Europa.

Bleiben wir zunächst außerhalb der Großstädte, in Seaside, Kentlands oder wie die Projekte des New Urbanism alle heißen. Auf den Fotos, die Sie aus den USA mitgebracht haben, sind Straßenräume zu sehen, die wie ausgestorben wirken, es gibt Veränderungen, auf denen ein einsamer Schaukelstuhl steht, alles Dinge also, die, trotz ihrer offensichtlichen Unbenutztheit, zum Urban Code dieser Projekte gehören. Woher nehmen Sie den Glauben, daß sich in Seaside etwas an der Lebenswirklichkeit des suburban sprawl ändern wird?

Man kann den Umzug in eine Siedlung des New Urbanism als Fortführung des suburbanen Lebens deuten. Man kann es aber auch als dessen Modifizierung sehen, als symbolischen Schritt, der über das suburbane Leben hinausweist. Wichtig für eine Beurteilung ist, daß die Bewohner der neuen Siedlungen des New Urbanism nicht aus der Stadt kommen. Sie „verraten“ also die Stadt nicht, indem sie nun in Stadt-Surrogaten leben. Das haben sie alles längst hinter sich. Sie kommen vielmehr aus den suburbs, haben dort suburbane Lebensstile entwickelt und sind jetzt ganz bewußt in eine Siedlungsform gezogen, die Stadt simuliert, die symbolische Formen oder symbolische Botschaften vermittelt. Die Botschaft zum Beispiel, daß sie es ablehnen, in einer suburb zu leben, in der es keine Orte der Gemeinschaft gibt. Daß sie für community sind, zeigen sie durch symbolische Figuren. Ein Beispiel dafür ist der porch, die Veranda mit Schaukelstuhl, auch wenn er leer bleibt. Man kann das zum einen als Unfähigkeit interpretieren, community zu realisieren. Man kann es aber auch als Bereitschaft zur community interpretieren. Natürlich wird der Schritt von einer suburb in eine Kleinstadt für viele der einzige Schritt bleiben. Für andere kann es ein Zwischenschritt sein.

Klingt nach Zweckoptimismus.

Die Akteure des New Urbanism gehen davon aus, daß die Entwicklung des suburban sprawl zu einer Stufe geführt hat, die der US-amerikanischen Gesellschaft, der US-amerikanischen Stadt, der US-amerikanischen Ökonomie schadet. Fast ununterbrochen finden sich in den Zeitungen Berichte, in denen vor den Gefahren und Folgen des suburban sprawl gewarnt wird. Das ist der Hintergrund für den Erfolg des New Urbanism.

Impliziert die Fokussierung auf die städtischen Erfahrungen im suburban sprawl und die Probleme der weißen Mittelschichten auch in den Stadtneuerungsprojek-

ten nicht eine Ausblendung der Realität der Verlierer? In den USA gibt es ja nicht nur den Boom, sondern auch eine dramatische Verschärfung der gesellschaftlichen Spaltung.

Diese Gefahr ist vorhanden. Es ist aber hervorzuheben, daß auch innerhalb der Bewegung des New Urbanism diese Gefahr thematisiert wird. Beispielsweise in der Diskussion über das sogenannte HOPE VI-Programm, ein Bundesprogramm zur sozialen wie baulichen Erneuerung von Vierteln für die schwarze Bevölkerung an den Rändern der Großstadtzentren, das sich den Zielen des New Urbanism verschrieben hat. Es gibt also durchaus eine gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Probleme der Spaltung der Stadt. Daß diese natürlich noch weitaus präziser und schärfer sein könnte, steht außer Zweifel. Zu hinterfragen ist allerdings die Selbstverständlichkeit, mit der die ethnische Teilung der amerikanischen Gesellschaft in den New-Urbanism-Projekten weitergeführt wird, auch in den Projekten des HOPE VI-Programms. Damit wären wir bei den Stadterneuerungsprojekten des New Urbanism. Unter Stadterneuerung verbarg sich in den USA bislang ja oft eine Politik der Gentrifizierung. Inzwischen zielt auch die europäische Stadterneuerung stärker auf die Mittelschichten, die in den Innenstädten gehalten oder wieder zurückgeholt werden sollen. Vorab ist aber zu sagen, daß die Projekte des New Urbanism, die sich auf Großstadtzentren beziehen, nur einzelne Inseln sind. Ein hervorragendes Beispiel ist Memphis. Memphis hat eine fast leere Innenstadt. Hier entstehen nun einige wenige neue Stadt-Inseln. Aus solchen Inseln wird mittelfristig ein neues Großstadtzentrum entstehen, ein Zentrum, das mit unserer Erfahrung allerdings nicht mehr viel zu tun hat. Es wird nicht so sehr von Büros geprägt sein, wie dies in der Vergangenheit der Fall war. Das Großstadtzentrum der Zukunft wird eine Mischung aus *urban entertainment*, speziellen Einkaufswelten, Büros und Luxuswohnungen sein. Ein touristisches Ziel für Ferntouristen, aber auch für die Bewohner der suburbs. Ein touristischer Marktplatz, der im besten Falle möglichst vielen sozialen Milieus und Schichten etwas bietet.

Es gibt Kritiker, die die meisten Revitalisierungsprojekte Verdrängungsprogramme nennen. Neil Smith etwa hat dafür einen Begriff parat, in dem auch die Wörter new und urban vorkommen, nur in einer anderen Bedeutung. Er spricht von einer new urban frontier, einer neuen städtischen Grenze. Diese findet man auch bei den HOPE VI-Programmen, etwa wenn das Wohnrecht dort an den Nachweis der Straffreiheit oder eines Mindesteinkommens geknüpft ist.

Das HOPE VI-Programm dient letztlich dazu, die von Schwarzen bewohnten Viertel am Zentrumsrand und damit das Zentrum selbst sicherer zu machen. New Urbanism ist keine Lösung für grundsätzliche gesellschaftliche Probleme. Aber immerhin werden diese Probleme wahrgenommen. Was mich immer wundert, ist die europäische Wahrnehmung des New Urbanism als besonders raffiniertes Projekt zur weiteren Zerstörung der Stadt. Der Bauboom in den USA während der neunziger Jahre realisiert sich doch noch immer zum größten Teil in suburbs, und es entstehen immer noch weitaus mehr Gated communities als Projekte des New Urbanism. Aber wer spricht schon von diesen Gated communities? Der New Urbanism hat sich die offene Stadt auf sein Banner geschrieben, wenngleich seine Produkte diesem Ziel nicht immer entsprechen. Ein europäische Augen befremdendes Beispiel dafür, wie diese Spaltung in den USA wahrgenommen und diskutiert wird, ist wiederum Memphis. Dort gibt es ein großes Projekt zur Revitalisierung der Downtown, ein Projekt mit Einzelhandel, Wohnungen, Hotels und Entertainment aller Art: Peabody Place. Dort wird argumentiert, daß durch dieses Projekt viele neue Arbeitsplätze entstünden, vor allem niedrig bezahlte. Doch das wird

115



nicht als Problem, sondern als Vorteil gesehen, weil so Arbeitsplätze für „ethnische Minderheiten“ angeboten werden, also für die schwarze Bevölkerung, die damit auch von dieser Entwicklung profitiert. Also Befriedung statt Integration.

Das ist in diesem Fall richtig.

Wer sucht in den USA denn noch nach Alternativen für die Verlierer des vielzitierten Booms?

Interessant ist, daß die Verdrängung durch HOPE VI-

Seaside, Florida:
Modellstadt
des New Urbanism
für Mittelschichten,
links das
„Truman House“
aus Peter Weirs
Film *The Truman Show* (1998)

Programme auf dem letzten Kongreß des New Urbanism in Milwaukee auf einer besonderen Sektion durch weiße Mittelschichtsintellektuelle thematisiert worden ist – wenngleich vorerst ohne Konsequenzen. Ich habe mehrfach vor Ort in den Projektsiedlungen nach Verdrängungsprozessen gefragt. Das Problem wird dort aber nicht thematisiert.

Hat Sie das nicht irritiert?

Das hat mich natürlich irritiert. Für uns als europäische Intellektuelle ist es in der Tat wichtig, jeglicher Form der Ausblendung und der Exklusion, auch schon in der Wahrnehmung, entgegenzutreten. Genauso wichtig ist es aber, und das ist die viel schwierigere Aufgabe, Strategien zu entwickeln, wie das Thema der Ausgrenzung in die öffentliche Diskussion eingebracht werden kann. Dafür ist es ganz entscheidend, wie die Debatten über solche Probleme organisiert sind. Das ist auch bei uns unzureichend. Hier gibt es zwar Spezialisten für alles Mögliche, aber jeder ist in der Regel Spezialist für sein eigenes Thema und hat eine eigene Sprache, ist aber nicht in der Lage, die eigene Isolierung zu thematisieren.

Was bedeutet New Urbanism für die europäische Stadt? So sehr Revitalisierungsprojekte wie in Memphis in den USA der erste Schritte in Richtung einer neuen Stadt sein können, so sehr können sie in Europa aber auch zur weiteren Auflösung und Spaltung der Städte und damit zu einer Amerikanisierung führen. Teilen Sie diese Befürchtung?

Ja und nein. Ich gehe davon aus, daß auch die europäischen Mittelschichten in Bewegung kommen und sich mit den gesellschaftlichen Problemen der Stadt wieder vertieft beschäftigen werden. In den USA hat dieser Prozeß bereits begonnen. Die Vorstellung, daß soziale Mischung, funktionale Mischung und architektonische Vielfalt erstrebenswert sind, die Vorstellung, daß der suburban sprawl etwas ist, was die Gesellschaft bedroht, verbreitet sich dort weit über die Profession von Architekten hinaus. Sie zeigt eine interessante Veränderung von Werten, Einstellungen und Einschätzungen in der öffentlichen Meinung der USA. Sicher ist es richtig, daß sich die städtebaulichen Formen und Produkte des New Urbanism nicht einfach nach Europa übertragen lassen. Dafür sind die Verhältnisse zu unterschiedlich. Erinnert sei nur an die immer noch wirksamen europäischen Traditionen einer starken öffentlichen Hand und eines ausgeprägten Sozialstaats. Was ich aber an der Bewegung in den USA so interessant finde, das ist die Art und Weise, wie Debatten über die Probleme der US-amerikanischen Städte und über die Lösung dieser Probleme geführt werden. New Urbanism ist ja

Fetisch Zugang

In seinem neuen Buch *The Age of Access* beschreibt Jeremy Rifkin den anscheinend „unaufhaltsamen Aufstieg der ‚common-interest developments‘ (CIDs), privater Gemeinden in den USA, die mittels Zäunen und Wachleuten die Bewohner von der Welt draussen abschotten“, damit sie „im Kreise Gleichgesinnter ungestört dem Golfspiel frönen können – die suburbane Spielart des amerikanischen Traums, eingeschweißt in eine keimfreie Sorglosigkeits-Folie. Will man an den Wachleuten der CIDs vorbei, sind dunkle Hautfarbe und/oder ein deprimierend niedriger Kontostand wenig hilfreich. Während diese Art von Gemeinden, eigentlich Stammesgesellschaften der Postmoderne, vor 30 Jahren noch als Produkte

nicht nur ein bestimmtes städtebauliches Produkt, das man bewundern oder kritisieren kann. New Urbanism ist auch eine Bewegung, und das Interessante an dieser Bewegung ist, daß sie sich aus Menschen zusammensetzt, die hier gar nicht miteinander sprechen würden. Das wäre, als wenn in Berlin etwa Vertreter der behutsamen Stadtneuerung wie Gustav Hämer, Vertreter einer Wiederentdeckung oder kritischen Rekonstruktion der europäischen Stadt wie Josef Paul Kleihues, neotraditionalistische Architekten wie Leon Krier, Personen wie der Baubürgermeister Peter Strieder, Investorenvertreter wie Wolfgang Nagel, Stadtkritiker wie Uwe Rada, Umweltaktivisten und Vertreter sozialer Stadtteilinitiativen innerhalb einer Bewegung darum stritten, wie es mit der Stadtentwicklung weitergehen soll. Dafür gibt es in den USA eine organisierte Form, die Kongresse für New Urbanism. Auf diesen Kongressen streiten sich ganz unterschiedliche Leute um den Weg für eine bessere Stadt. Eine ganz erstaunliche Entwicklung.

Überraschende Allianzen gab es in Berlin im Zusammenhang mit dem ‚Planwerk Innenstadt‘. Da traf ein Groß-



Disney-Stadt,
,Celebration',
Florida.
Hauptstraße
des Zentrums
am See

teil der Personen, die Sie genannt haben, tatsächlich zusammen. Das müßte Sie doch optimistisch stimmen. Zu den Prinzipien des New Urbanism gehört, daß man die Besonderheiten der jeweiligen Orte sorgfältig beachtet. Zu den Berliner Besonderheiten gehört die Geschichte der Teilung, der Ost-West-Konflikt, die Berücksichtigung einer spezifischen Sozialstruktur. All das wurde im ‚Planwerk‘ nicht angemessen berücksichtigt. Zum New Urbanism gehört auch eine faire Streitkultur, die wir hier erst aufbauen müssen. Außerdem ist das ‚Planwerk‘ vor allem ein Papierprojekt.

Andere Projekte, wie etwa das Kirchsteigfeld in Potsdam, wurden realisiert.

Das Kirchsteigfeld ist insofern ein interessantes Beispiel, als es auf eine Grundsatzdebatte des New Urbanism verweist. Soll man seine Ressourcen eher auf die Revitalisierung der Innenstadt konzentrieren? Oder soll man nach Alternativen zur Suburbanisierung suchen? Diese Kontroverse gibt es innerhalb der Bewegung des New Urbanism. Beim Kirchsteigfeld stellt sich in der Tat die Frage, inwiefern es die Konzentration von Ressourcen auf eine Sanierung der Innenstadt behindert hat oder nicht. Selbst wenn diese Frage verneint wird, gibt es ein weiteres Grundsatzproblem. Das Projekt hat darunter gelitten, daß zur gleichen Zeit das Stern-Center, eines der größten Shopping-Center des Berliner Umlandes, genehmigt und gebaut wurde. Damit wurde eine der Ideen des Kirchsteigfelds, ein Zentrum mit einer gewissen Mischung zu schaffen, eigentlich ad absurdum geführt. Was mich am Kirchsteigfeld aber sehr an Projekte des New Urbanism erinnert, ist der Umstand, daß dort symbolische Räume entstanden sind. Es gibt dort interessante Platzfiguren, die an historische Stadträume erinnern, aber völlig leer sind, auf denen gar nichts stattfindet. Das sind ganz offensichtlich städtische Räume, die nur partiell, nur dann, wenn sie animiert werden, genutzt werden. Wir haben es inzwischen mit einer Vielzahl solcher Räume im Alltag zu tun. Im Grunde sind doch die für den Tourismus inszenierten Altstädte, beispielsweise in Italien, auch schon zu solchen Räumen geworden. Diese symbolischen Räume haben ja mit dem traditionellen Alltagsleben eigentlich nichts mehr zu tun. Interessant ist, daß sie ihrerseits Vorbild werden für den Alltag von Mittelschichten, die eine Alternative zur normalen suburb suchen, die ihr Bedürfnis nach Stadt artikulieren.

Das Bedürfnis nach Stadt oder das Bedürfnis nach symbolischen Räumen?

Läßt sich das wirklich so scharf voneinander trennen? Ganz offensichtlich nimmt das Bedürfnis nach symbolischen Räumen zu. Sowohl für den engeren Wohnbereich als auch für Stadträume, die dem Tourismus dienen. Ich wäre aber in der Schlußfolgerung etwas vorsichtiger. Auch wir werden unser Verhältnis zu Urban Entertainment Centern und Einzelhandelszentren neu diskutieren müssen, oder auch das, was an Nutzungsmischung jeweils machbar oder an sozialer Mischung wünschenswert und durchsetzbar ist.

Sie haben in den USA die Projekte des New Urbanism in einer Zeit besucht, als in Berlin noch über den Unter-

einer bizarren Lebenshaltung galten, drohen sie dieser Tage zur Norm zu werden: 12 Prozent oder rund 30 Millionen Amerikaner leben bereits in den rund 150 000 „common-interest developments“ oder ähnlich hermetisch abgedichteten Vororten, wie der Politologe Evan McKenzie in seinem Buch „Privatopia“ 1996 festgehalten hat. Dabei verstehen sich die Bewohner nicht in erster Linie als Hausbesitzer, sondern sie verfügen, wie Rifkin schreibt, über ein „Zugangsticket für einen vorfabrizierten Lebensstil“. Obwohl eines der Motive für einen Zuzug die erhöhte Sicherheit des Privatbesitzes ist, unterwerfen sich die Bewohner de facto einer rigorosen Sozialkontrolle, die auch vor den Eigentumsrechten nicht Halt macht.

Simon Heusser, Nur Stämme.com werden überleben, Tages-Anzeiger (Zürich),
14. Juni 2000

schied zwischen öffentlichen und privaten Räumen diskutiert wird und sich viele Akteure gegen den Ausverkauf der Stadt an private Investoren wehren. Nun kommen Sie zurück und versuchen dem hiesigen Publikum mitzuteilen, daß es sich auch an die Tatsache gewöhnen soll, daß es sich bei Stadt nur noch um symbolische Räume handelt und es künftig im wesentlichen darum gehen soll, wie man diese Räume baut, wie man sie definiert, welche Chance man ihnen gibt. Ist Harald Bodenschatz, der Kritiker der hiesigen Verhältnisse, in den USA zum Konvertiten geworden?

Nein. Ich plädiere für eine kritische Überprüfung unserer Wahrnehmungs- und Diskussionsmuster hinsichtlich des Städtebaus. Und ich bin der Meinung, daß ein Projekt für eine bessere Stadt nur dann erfolgversprechend ist, wenn es von den Mittelschichten mitgetragen wird und wenn es den postindustriellen Lebensverhältnissen in sozialer Weise Rechnung trägt. Daß mit praktischen Reformen immer auch Risiken verbunden sind, schreckt mich nicht ab.

Interview: Uwe Rada



Crawford Square
am Rande
der Downtown
von Pittsburgh,
Pennsylvania.
Beispiel
für die Erneuerung
eines Viertels
für Schwarze